



ADALBERT-STIFTUNG

**REDE DES VORSITZENDEN
DER ADALBERT-STIFTUNG
PROFESSOR DR. HANS SÜSSMUTH**

**anlässlich der
Übergabe des Internationalen Adalbert-Preises
für Frieden, Freiheit und Zusammenarbeit in Europa
an Professor Dr. Peter Zajac (Bratislava)
am 13. Juni 2019 auf der Prager Burg**

Die Adalbert-Stiftung Deutschland wurde 1989 im Zusammenhang mit den Friedlichen Revolutionen in Mittel- und Osteuropa gegründet. Sie verfolgt das Ziel, am dauerhaften Zusammenwachsen und Zusammenhalt in ganz Europa mitzuwirken. Diesem Ziel dient auch die Verleihung des Internationalen Adalbert-Preises.

Der Fokus der Arbeit der Adalbert-Stiftung liegt insbesondere in den Bereichen Kultur, Politik und Gesellschaft. Es geht um die Erarbeitung europäischer Gemeinsamkeiten und nationaler historischer und mentalen Eigenarten.

Zu den Zielen der Adalbert-Stiftung gehört es, die Leistungen der Oppositionellen, insbesondere in den Adalbert-Ländern Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn aufzuarbeiten und im kollektiven Bewusstsein der Staaten Europas lebendig zu halten.

Sie sollen den kommenden Generationen als Modell für den Weg aus Diktaturen und für den Aufbau einer Zivilgesellschaft Orientierung und Motivation geben. Die Adalbert-Stiftung ist eine unabhängige private Stiftung. Sie trägt den Namen des Hl. Adalbert von Prag, der 956 bis 997 lebte.

Der Hl. Adalbert wurde 956 in Böhmen geboren. Er erhielt eine exzellente Ausbildung in Theologie und Philosophie an der Domschule in Magdeburg (972). Nach 983 wirkte er zweimal als Bischof von Prag. Er ging als Reformator in die Kirchengeschichte ein. Adalbert predigte Friedfertigkeit anstelle von Gewalt.

Vorbildcharakter gewinnt seine Vita durch die von ihm vertretenen und gelebten Prinzipien:

- der gewaltfreien Ausbreitung des Christentums,
- der Überwindung des wechselseitigen Misstrauens der Völker,
- der Annäherung und der friedlichen Begegnung.

Im 10. Jh. brachte Adalbert neues Denken ein, das bis heute wirksam ist. Er wollte die Aussöhnung der Völker Mitteleuropas durch Verständigung und Zusammenarbeit. Adalbert ist bis heute das wichtigste historische Vorbild für Friedfertigkeit.

Papst Johannes Paul II nannte Adalbert „einen großen Patron für unseren europäischen Kontinent, der das Fundament für die europäische Identität und Einheit legte.“

Die Friedlichen Revolutionen von 1989 in Polen, Tschechien, Slowakei (CSSR) und Ungarn haben für den Prozess der Friedlichen Revolution in der DDR entscheidende Impulse gegeben. Die Ostdeutschen verdanken ihre politische Freiheit zu einem wichtigen Teil insbesondere den mitteleuropäischen Oppositionellen.

Es gab intensive Kontakte. Die Samizdatkultur ermöglichte den Austausch über die Arbeit der Solidarnosc, und es gab die Erfahrungen gemeinsamen Handelns mit den Oppositionellen der Adalbert-Länder.

Am 6. Juni 2018 hat die Adalbert-Stiftung Deutschland in Berlin nahe den Resten der Berliner Mauer ein Denkmal eingeweiht, das den Beitrag der Adalbert-Länder Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn zum Berliner Mauerfall und zur Wiedervereinigung Deutschlands würdigt. Wir Deutschen sind und bleiben den Polen, den Tschechen, den Slowaken und den Ungarn dauerhaft zutiefst verpflichtet.

Es ist trotz der katastrophalen NS-Diktatur zwischen den Adalbert-Ländern und Deutschland eine neue positive Beziehung entstanden, nicht ohne Meinungsunterschiede und Konflikte, die aber partnerschaftlich zu lösen sind.

Was müsste davon auch heute noch bestimmend sein?

Die Friedlichen von 1989 in Mittel- und Osteuropa und die vorausgehenden Freiheitskämpfe haben die Grundlage für demokratische Gesellschaftsmodelle in ganz Europa geschaffen. Es war die Leistung von hervorragenden Intellektuellen, die als Vordenker, Planer und Gestalter in totalitären Staaten Jahrzehnte für die Freiheit gekämpft hatten.

Exemplarisch nenne ich Vaclav Havel, Josef Antall, Arpad Göncz, Tadeusz Mazowiecki, František Mikloško, Ján Čarnogurský. Und es war die Leistung von hunderttausenden Demonstranten, deren Namen wir nicht kennen. Diesen Oppositionellen ging es zugleich um die Überwindung des totalitären Systems und um ein neues demokratisches Gesamtkonzept.

Das geistige Profil lässt sich exemplarisch an Kernthemen dieser herausragenden Intellektuellen aufzeichnen:

Alle führenden Politiker diskutierten das Thema Politik und Moral und Wahrhaftigkeit in der Politik. Und sie handelten danach. Sie alle waren Antimachiavellisten.

Innenpolitisch waren sie Brückenbauer und Versöhner zwischen der bisher herrschenden politischen Elite und den neuen demokratischen Eliten. In diesem Feld riskierten sie ihre gesamte politische Reputation.

Erfolgreiche Wirtschaftspolitik war für sie nur zusammen mit einer intensiven Sozialpolitik denkbar.

MP Antall diskutierte das Problem, nationale Interessen mit den EU-Interessen auszubalancieren. Er sprach von europäischen und regionalen Interessen und von nationaler wie europäischer Identität.

Das Fundament ihrer Politik war eine klare Wertorientierung. František Mikloško hob hervor, „dass es den Menschen vor allem um Frieden, Freiheit, Menschenrechte, um

demokratische und christliche Werte gegangen sei und nicht um ein Wachstum des Bruttoinlandproduktes.“

Wo stehen wir heute?

Was haben die westlichen Demokratien in den zurückliegenden 30 Jahren aus den politischen und moralischen Erfahrungen der Adalbert-Länder gelernt?

Das gravierende Defizit westeuropäischer Politik im Umgang mit den Adalbert-Ländern nach 1989, lag insbesondere darin, dass sie der Identität und Geschichte dieser Länder nicht voll gerecht wurden, die Kurz- und Langzeitbedeutung dieses gewaltlosen Widerstandes zu schnell in die Archive der Zeitgeschichte verdrängten.

Wolfgang Schäuble hat am 18. April 2019 in einem Interview der „Die Welt“ erklärt:

„Meine größte Sorge ist aktuell, dass wir mit den Sichtweisen im Osten Europas so umgehen, wie es Westdeutschland (das meint 1990) damals mit den Ostdeutschen gemacht hat. ...“ Er folgert:

„Wir müssen die Perspektiven der anderen in unseren nationalen Debatten stärker berücksichtigen, und nicht davon ausgehen, dass wir alles besser wissen, nur weil wir schon länger dabei sind und mehr Erfahrung mit Demokratie haben.“

Wir wollten näher zusammenrücken, haben uns aber durch unsere unterschiedlichen Interessenlagen voneinander entfernt.

Angestrebt wurde eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Doch die Erfahrung vieler Mittel- und Osteuropäer waren die Dominanz des Westens und die Vereinnahmung des Ostens. Es fehlte an wechselseitigem Respekt

Es sind Brüche geblieben, die aufgearbeitet werden müssen, wenn in Europa stärkerer Zusammenhalt gelingen soll.

Den brauchen wir dringend, wenn Europa mit seiner Vielfalt und Einheit neue Stärke, insbesondere engen Zusammenhalt entwickeln soll. Wir rauchen einander in diesen stürmischen Umbruchzeiten.

